

Gott, der Mensch und das Universum

Das Universum (und darin unsere Erde) ist das große Geheimnis, das zu erklären die wissenschaftliche Welt – Physiker, Astronomen, Biologen, Psychologen, Philosophen – seit langem und auch heute sich müht. Das Problem Gott bleibt dabei weitgehend unbeachtet, wenn er nicht einfachhin für überflüssig erklärt wird. Dagegen spielt das Problem Mensch eine Sonderrolle, sowohl in ethischer Hinsicht wie auch hinsichtlich seiner Beziehung zu Gott, falls dieser sich nicht als überflüssig erweisen sollte. Dieser Beitrag soll grundlegend die ethischen (moral-theologischen) Fragen behandeln. Der Mensch ist in die Erde und das Universum integriert. Als ethisches Wesen muß er sich seiner Stellung und seiner besonderen Aufgabe hinsichtlich dieser Wirklichkeit Universum bewußt sein. Dazu gehört auch seine Frage nach dem von dieser gesamten Wirklichkeit grundlegend unterschiedenen Absoluten, nach Gott, und seiner Beziehung zu ihm.

Gottes Schöpfung

Der berühmte englische Kosmologe Stephen Hawking wird gelegentlich wegen seiner intensiven Studien über das Universum auch „Mister Universum“ genannt. Er gesteht ein, daß die Problematik um das Universum irgendwie eine Problematik zwischen Naturwissenschaften und Religion ist; denn wenn das Universum einen Anfang haben sollte, dann stelle sich notwendig auch das Problem Gott ein. Er selbst hat sich auf diesem Grenzgebiet Universum einzig dem naturwissenschaftlichen Bereich verschrieben¹. Demgemäß muß er das Universum als eine in sich geschlossene Wirklichkeit ohne Anfang und Ende betrachten. Bei einer Tagung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften im Vatikan 1981 stellte er – nicht ohne viel Anerkennung – sein System als ein „Keine-Grenzen-Modell“ vor. Einzig aus der Reflexion auf die Daten des Universums und deren Analyse versucht er, zu einem Begreifen der uns vorliegenden Wirklichkeit Universum zu kommen; aber er gesteht, daß er bei dieser Lösung nicht sieht, wo da noch ein Platz für Gott bleibe. Er ist sich bewußt, daß er auf diese Weise nicht zu einer *vollständigen* Theorie über das Universum kommen kann. Denn seine Methode kann keine Antwort auf die Frage geben, warum es das Universum, wie er es versteht (und darin uns selbst), gibt und nicht nicht gibt; ohne eine Antwort darauf ist das Universum als Ganzes nicht begriffen.

Allerdings ist es wahr, daß sich innerhalb dieses begrenzten Systems ein Gott nicht entdecken läßt. Die Gottesfrage ist demnach für Hawking eher eine Art „Glaubensfrage“. Sollte es Gott geben, dann verhalte er sich, so meint der Kosmologe, wohl so, daß er sich durch wissenschaftliche Gesetze nicht beschreiben läßt. Wer beatmet, so fragt er, die von uns erforschten und uns bekannten Umengen von Regeln und Gleichungen, die das Universum beschreiben, um aus ihnen das Ganze eines echten und begriffenen Universums zu machen? Das kann als rein methodischer Atheismus verstanden werden, aber wohl auch schon als Agnostizismus. Wer ausschließlich das naturwissenschaftliche Studium des Universums und des Menschen in ihm als Wissenschaft versteht, hat einen einseitigen Wissenschaftsbegriff. Bei einem derartigen Vorgehen ist es nicht zu verwundern, daß sich der Wissenschaftler langsam zum echten Atheisten entwickelt.

Weltweit bekannt und verbreitet ist die naturwissenschaftliche Auffassung, daß das Universum (und darin auch die Erde und der Mensch) durchaus einen Anfang hat und demnach wohl auch ein Ende haben wird. Es ist die bekannte Lehre von einem „Urknall“, mit dem – aus nichts (und nicht *aus* ihm wie aus einem etwas) – eine erste Wirklichkeit und damit auch Zeit und Raum entstanden sind. Der Urknall wird als eine Wirklichkeit verstanden, die in sich die Möglichkeit enthielt, sich über unvorstellbare Zeiten hin selbsttätig und immer weiter durch Selbstüberschreitungen zu entfalten und – wenn auch über Seinsminderungen und Zerstörungen hinweg – zu vervollkommen bis hin zur organischen, lebenden und sogar menschlichen Wirklichkeit: das uns einigermaßen bekannte Universum. Die Idee eines Urknalls hat auch in der Entwicklung Stephen Hawking's ihren Platz gehabt. Problematisch und unlösbar bleibt in dieser Auffassung die Frage, wie es aus nichts, also ohne jede gegebene Voraussetzung – wenn nicht eben Gott – zu diesem Urknall mit seinen unermesslichen Möglichkeiten habe kommen können, samt den daraus sich ergebenden Gesetzmäßigkeiten, gesetzmäßigen Selektionen usw., aber wohl auch mit undeterminiert und gleichsam chaotisch sich einstellenden „Zufällen“.

Auch in dieser Auffassung fehlt das Begreifen des Ganzen: Wie kommt es zu diesem Anfang samt den mit ihm gegebenen Möglichkeiten der Evolution? Die wissenschaftliche Analyse des Urknalls und das langsame Entdecken der verschiedenen Schritte und Elemente der Evolution beantwortet diese Grundfrage nicht. Es ist wie bei der Selbsterklärung Hawking's: Die – von ihm bewußt gewählte – Beschränkung auf naturwissenschaftliche Forschung führt nicht zum Begreifen der Evolution als solcher. Ist ihm die zu suchende Antwort vielleicht eine religiöse, gar eine nicht reflektierbare und nicht diskutierbare „Glaubensfrage“? In der oben erwähnten Tagung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften hatte der Papst vorsichtshalber die Mitglieder der Akademie darauf aufmerksam gemacht, daß die Gottesfrage nicht zum Kompetenzbereich der Naturwissenschaften als solcher gehören könne.

Die damit anzunehmende Forderung ist die Forderung nach einer die Gesamtsumme der Wirklichkeiten des Universums transzendierenden, dieser Summe selbst also nicht zugehörigen und doch sie tragenden und insofern ihr immanenten Gegebenheit. Wir pflegen sie Gott zu nennen. Sie ist also nichts von der Gesamtheit des selbsttätigen und sich entwickelnden Universums und ist ihr doch als letzter und sie erklärender Grund notwendig gegenwärtig. Sie ist erste Schöpfung (*creatio prima*) und gleichzeitig sie permanent als Schöpfung begründende, tragende und steuernde Wirklichkeit (*creatio continua*). Sie begründet das Sein der geschaffenen Wirklichkeit, ihr freigesetztes selbsttätiges Wirkenkönnen, damit auch die Möglichkeit, sich selbst in einem Werdeprozeß überbieten zu können, und auch dieses selbsttätige Wirken selbst. Dabei ist Gott als persönliches Gegenüber der Schöpfung der, der in seiner fortdauernden Schöpfung selbst frei in die von ihm geschaffene Wirklichkeit einzugreifen vermag².

Allerdings ist diese göttliche Wirksamkeit nicht im Sinn eines Eingreifens in der Weise einer Erstursache (*causa prima*) zu verstehen; denn das wäre eine völlige Neuschöpfung außerhalb des geschaffenen Universums, also im Grunde irgendwie die Schöpfung eines weiteren Universums. Demnach muß das Eingreifen Gottes in das von ihm geschaffene Universum immer als ein göttliches Eingreifen ausschließlich über die ursächliche Wirksamkeit der von ihm geschaffenen selbsttätigen Wirklichkeit (*causae secundae*) und durch sie – und nicht an ihrer Stelle – verstanden werden. Das würde somit auch von der Erschaffung der geistigen menschlichen Seele in der menschlichen Zeugung gelten.

Insofern die sich selbst übersteigen könnende Selbsttätigkeit der geschöpflichen Wirklichkeit kaum völlig durch festliegende naturwissenschaftliche Gesetze eingefangen werden kann – in einer analogen Parallele zur Freiheit Gottes in der ersten Schöpfung – und demnach unserer Voraussicht nicht voll zugänglich ist, ist auch das göttliche Eingreifen in die naturhafte Selbstverwirklichung der Schöpfung dem Versuch einer vollen Grenzziehung unsererseits enthoben. Wir können nicht eindeutig festlegen, wie Gott in die sekundäre Ursächlichkeit der Schöpfungswirklichkeit wirksam einzugreifen vermag. Das gilt hinsichtlich der sekundären Ursächlichkeit der Schöpfung insgesamt, es gilt vor allem hinsichtlich der freien Ursächlichkeit der menschlichen und mitmenschlichen Selbstverwirklichung und Selbstüberbietung und des freien Eingreifens in die Wirklichkeit der Erde und des Universums und deren aktiver Gestaltung.

Der Mensch in Gottes Schöpfung

Innerhalb der menschlicher Forschung zugänglichen selbsttätigen Evolution des geschaffenen Universums und der erforderlichen Annahme des Schöpfers als ihrer *Causa prima et continua* wirft der Mensch aufgrund seiner Vernunft und Frei-

heit ein Sonderproblem auf. In welchem Sinn und inwieweit ist seiner freien Ursächlichkeit die aktive Evolution seiner selbst und auch der Erde und des gesamten Universums durch den ihn transzendierenden und ihm stets immanenten Schöpfer ermöglicht und anvertraut?

Zweifellos muß diese Selbst- und Wirklichkeitsgestaltung als vom Schöpfer auferlegt verstanden werden, sie muß den Plan und Willen des Schöpfers erfüllen. Diese sind uns aber nicht direkt kundgetan, sie sind nur durch den Versuch von Einsicht in die Gegebenheiten der zuhandenen und weiterhin in steter Evolution und Selbstentwicklung sich befindenden Wirklichkeit des Universums – und darin des Menschen – zu finden.

Diesen Versuch haben die Menschen, seit es auch sie gibt, seit Urzeiten jeweils auf je ihre eigene Weise unternommen, und zwar einschließlich der Frage, die auch für Hawking nach eigenem Geständnis die schwierigste, von ihm aber im Grunde nicht angegangene Frage hinsichtlich des Universums ist, nämlich die Frage nach dem Woher und Wozu des Universums. Auch die biblischen Bücher des Alten Testaments³ wollen kein geschichtlicher Bericht sein; ihnen geht es um den Glauben an Gott als Schöpfer all dessen, was außer ihm ist. Wenn die konkreten Schöpfungserzählungen der Bibel keine geschichtlichen Berichte sein wollen, dann setzen sie im Grunde die aus menschlichen Urzeiten stammenden und ererbten Erkenntnisse des Menschen schon voraus; diese wollten schließlich keineswegs naturwissenschaftliche Erklärungen der gegebenen Welt sein, sondern auf die Dauer irgendwie verständliche und letztlich religiöse Antworten auf das Woher ihrer selbst und ihrer Welt. Darin stimmen sie weitgehend überein mit andern uns noch zugänglichen Schriften früherer oder dem Alten Testament gleichzeitiger Kulturen. Sie zeigen im Grunde nur an, daß und in welcher Weise die Menschen sich dieser existentiellen – und eindeutig letztlich religiösen – Frage schon immer von Urzeiten her bewußt waren.

Sie unterscheiden sich damit eigentlich nicht grundlegend von den Reflexionen christlicher und nichtchristlicher Theologen und Philosophen aus vielen Jahrhunderten bis in die beginnende Neuzeit hinein. Dagegen ist ihr Ansatz grundlegend verschieden von vielen rein naturwissenschaftlichen Versuchen anthropologischer, physikalischer, mathematischer usw. Art neuerer Zeiten, wie sie in dem schon zitierten⁴, heute in aller Welt verbreiteten Bestseller Stephen Hawkings „Eine kurze Geschichte der Zeit“ dargelegt sind. Allerdings hat Hawking selbst zeitweise mit einem Physikerkollegen, der sich dezidiert zum jüdisch-christlichen Glauben an den Schöpfergott des Universums bekannte, zusammengearbeitet; schließlich haben Hawking und Don Page beschlossen, die religiöse Frage aus ihren Gesprächen auszuschließen. Jedoch ist bekannt geworden, daß Hawkings (erste und langjährige) gläubige Frau meinte, ihren Mann gelegentlich daran erinnern zu sollen, daß er nicht Gott sei.

Es bleibt uns wohl ein unlösbares Problem, was der Mensch während seines

Werdeprozesses gewesen ist, wie dieser Werdeprozeß verlaufen ist und wie der werdende Mensch sich während dieses viele Zeiten dauernden Prozesses verhalten hat. Zweifellos hat dieses werdende Wesen Erfahrungen gemacht und gesammelt und diese – langsam Mensch geworden – in seine nun menschliche Wirklichkeit eingebracht und dann ergänzt und ebenfalls langsam über sie nachzusinnen begonnen. Es dürfte wohl feststehen, daß er zunächst weniger auf die Frage des physischen Werdens als auf die tiefere und letztlich religiöse Frage seines Woher und des Woher seiner Welt gestoßen ist. Über diese Frage hat er lange Zeiten hindurch immer mehr und immer neu reflektiert – wenn möglicherweise auch nur leichthin. Die Antwort definiert den Sinn seines Menschseins.

Die Problematik des eigenartigen physischen Werdens und der aktiven Evolution des Universums durch Milliarden von Jahren dagegen dürfte den Menschen früherer Epochen wohl nicht aufgegangen sein. Sie ist neueren, ja neuesten Datums. Sie hält auch heute noch die Menschheit in Atem. Die herausragende Intelligenz und freie Entschiedenheit des Menschen sind ihr Protagonist. Worüber soll der Mensch selbst eigentlich mehr staunen: über die ihm selbst durch die Schöpfung gewordenen Möglichkeiten und Kräfte oder über die vorliegenden Ergebnisse seiner Forschungen, über sein eigenes Wissen und Können oder über die von ihm inzwischen errungene Möglichkeit, sich selbst oder seine Werke – samt den ihnen von ihm selbst gestellten Aufgaben – in das Weltall hineinzusenden? Wir werden ihm seine Frage „Wo ist da noch ein Platz für Gott?“ nicht abnehmen können und doch versucht sein, ein wenig Verständnis für diese seine Frage aufzubringen.

Gehört es nicht zur wesentlichen Aufgabe des Menschen der Schöpfung Gottes, so wie wir ihn heute kennen, seine Fähigkeiten, seine Intelligenz und seine Freiheit in sein suchendes und forschendes Bemühen einzubringen und sogar seine Möglichkeiten dem ihm anvertrauten Universum aufzuzwingen? Ist er nicht eben so der Mensch der Schöpfung Gottes – wenn er sich nur nicht einer offenen und demütigen Beantwortung auch der letzten ihn fordernden Frage des Schöpfers zu entziehen sucht? Gleichzeitig wird er wohl nie völlig die irgendwie doch bewußte Beziehung zu dem vom transzendenten Absoluten kommenden Anruf zu personaler Verantwortung hinsichtlich der möglichen Risiken seines zwar intelligenten, aber auch mutigen und gelegentlich risikoreichen Wagens unbeachtet lassen können. In dieser Frage wird sich zweifellos auch die möglicherweise mitbetroffene menschliche Gemeinschaft vernehmbar machen.

In ähnlicher Weise ist der auf sich selbst gestellte Mensch auch in die atomare Welt eingedrungen. Nicht ganz ohne Beziehung zu ihr ist er in überaus auffälliger und einer uns Menschen vielleicht unmittelbarer betreffender Weise durch seine intelligente und entschiedene Forschung im Bereich des Lebens und vor allem des menschlichen Lebens zu vorher kaum geahnten Kenntnissen und möglichen Weisen des Eingreifens gelangt. Im Bereich der Medizin und der Genetik ist er

vor allem in neuester Zeit auf Einsichten und Möglichkeiten gestoßen, die von ihm ein Höchstmaß von kluger und gewissenhafter Verantwortungsbereitschaft erfordern. Er stößt auf Probleme, für die oft weder der einzelne Forscher noch der einzelne Arzt eine völlig angemessene Antwort zu finden vermögen. Sowohl er selbst wie auch die Forschungsgremien und die verantwortlichen Gremien öffentlicher Autorität, die begrenzende Richtlinien geben sollen und wollen, sehen sich in vielen Dingen überfragt.

Die Ethiker und Moraltheologen können sich in vielen Fragen kaum auf parallele kasuistische Lösungsversuche vergangener Zeiten berufen. Welche Unmenge schwierigster Probleme zeitigt allein ein Zeitschriftenbeitrag unter dem Titel „Medizinische und ethische Aspekte der Pränatal- und Frühgeburtsmedizin“⁵ oder ein anderer unter dem Titel „Es geht um den Patienten. Grundfragen medizinischer Ethik neu bedacht“⁶, um gar nicht auf die kaum übersehbaren Veröffentlichungen zu genetischen und entsprechenden bioethischen Fragen einzugehen. Aber der Mensch ist im Universum gefordert, vertretbare – mehr ist nicht möglich – Lösungen für die sich ihm stellenden Probleme zu suchen. Der Schöpfer nimmt ihm seine Verantwortung nicht ab.

Der betende Mensch

Bei solchen und ähnlichen Problemen sieht sich der Mensch mit einer besonderen Problematik konfrontiert: Kann oder soll er nicht die Lösung seiner Probleme doch irgendwie dem Schöpfer selbst zu überlassen versuchen, sie also direkt an ihn herantragen? Ist Gott nicht immer noch der seiner Schöpfung permanent gegenwärtige und daher einsatzfähige Schöpfer? Sollte der Mensch nicht die Lösung seiner Probleme von ihm vielleicht erbitten oder seinen direkten Eingriff zur Bewältigung der problematischen Situationen ihm bittend nahelegen? Wir nähern uns mit dieser Frage dem Problem des Bittgebets, aber auch dem damit verbundenen Problem unserer Gotteserfahrung in der Schöpfung. Darf dieses Problem in den Diskussionsbereich Gott – Schöpfung – Mensch eingeführt werden?

Um mit dem Problem der Gotteserfahrung zu beginnen: Anderswo und wiederholt habe ich darauf hingewiesen, daß vor Jahren – in der Zeit der Diskussion um die Situationsethik – Karl Rahner die Frage aufgeworfen hat, ob denn Gott nicht für den einzelnen gelegentlich einen nur für diesen einzelnen geltenden Gotteswillen haben könne. Dieser Gotteswille wäre demnach aus einer allgemeingültigen Ethik und einer Einsicht in unsere gegebene Wirklichkeit nicht erschließbar. Er könne infolgedessen einzig aufgrund einer besonderen konkreten Gotteserfahrung verstanden werden. Rahner bejahte seine Frage, und zwar nicht nur für seltene Ausnahmefälle. Er nennt auch im Anschluß an das Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius v. Loyola theologische Kriterien für die richtige Beurtei-

lung einer solchen Erfahrung eines individuellen Eingriffs Gottes. Er vertritt damit die Möglichkeit, daß grundsätzlich der unserem Universum und darin auch uns Menschen permanent gegenwärtige Gott sich dem suchenden und betenden Individuum wirksam und direkt erschließen kann⁷.

Im übrigen hat die christliche Theologie seit Jesus und Paulus unzweideutig daran festgehalten, daß der Heilige Geist Gottes dem für ihn offenen Menschen direkt „geistliche“ Einsicht und Führung gewähren kann und sie tatsächlich gewährt. Diese Beispiele zeigen eindeutig die Sinnhaftigkeit eines sich für Gott öffnenden Gebets und Bittgebets.

Aber soll ein solches unmittelbares Einwirken des immer transzendenten und gleichzeitig immanenten Gottes nur im Bereich des „Geistlichen“ möglich sein? Gibt es dergleichen nicht auch in der Welt der Parapsychologie, wie diese auch von manchen Naturwissenschaftlern interpretiert wird?⁸ Mit dieser Frage würden wir uns aber auch offensichtlich der Problematik des Wunders nähern, auf die später noch kurz eingegangen werden muß.

Hat es Sinn, den Schöpfer um sein Eingreifen in den alltäglichen Verlauf der Dinge zu bitten, wie es doch viele Christen – und gar nicht so selten – tun, oft sehr ernst, oft nur leichthin?⁹ Sicherlich ist Gott allem Geschehen gegenwärtig, geschehe es gemäß dem naturgesetzlichen Lauf der Dinge oder aufgrund freier menschlicher Entscheidungen oder auch infolge eines eher „zufälligen“ oder „chaotischen“ Ereignisses im Universum. Sollte er nicht seine permanente *Creatio continua* im Sinn einer ihm vorgelegten Bitte wirksam „orientieren“ können?

Es ist bekannter christlicher Brauch, den Schöpfergott um ein Eingreifen bit-tend anzugehen, wenn wir keine Selbsthilfe mehr kennen – um Erfolg, um Gesundheit, um den Erhalt des Lebens. Gebetet wird aber auch um ein effektives Eingreifen im sozialen Geschehen, also in das Tun der Menschen, der einzelnen, familiärer Gruppen, politischer Gremien und Ereignisse. Auch die Kirchen rufen dazu auf, sie veranstalten Gottesdienste, Prozessionen und Wallfahrten. In Kriegszeiten beten beide Seiten der einander bekämpfenden Kräfte – jeweils in ihrer Gemeinschaft – um Gottes Hilfe. Gottes Eingreifmöglichkeit ist grundsätzlich kaum zu bezweifeln. Dies ebensowenig wie beim Wunder, wobei es beim Wunder nicht – wie nicht selten zu hören und zu lesen ist – um die Aufhebung von Naturgesetzen geht, sondern um eine effektive, uns aber unbekannte „Orientierung“ der *Creatio continua* Gottes.

Aber nimmt der Schöpfergott unser menschliches Wünschen und Beten wahr, hört er uns? Nichts kann ihm unbekannt sein. Und wenn wir glauben, ihm danken zu sollen, wenn das eintritt, was wir erbeten hatten, bleibt noch die Frage, ob es so sicher sei, daß es sich dabei wirklich um eine „Erhörung“ handelt, also um etwas, was ohne unser Gebet nicht eingetreten wäre. Jedenfalls tun wir gut daran, ihm zu danken; denn seiner liebenden Zuwendung zu uns in dem von uns in frommer Weise „Erhörung“ genannten Geschehen dürfen und müssen wir sicher sein.

In vielen oder eher in den meisten Fällen läßt sich also kaum mit Sicherheit sagen, ob es sich konkret im alltäglichen Geschehen um eine Erhöhung oder – bei nicht feststellbarem Ergebnis im Sinn unseres Gebets – um eine Nichterhöhung handelt. Trotz der zugestandenen Möglichkeit eines Eingreifens Gottes in das Menschenleben oder auch im gesamten Universum scheinen die geschaffenen autonomen Kräfte, soweit wir feststellen können, schlicht gemäß dem Schöpfungsauftrag ihren Weg zu gehen. Das ist wohl unsere alltägliche Erfahrung. Es ist die normale Weise der Selbstrealisierung, für die der Schöpfer das Universum und in ihm den freien Menschen geschaffen hat. Nichts aber geschieht, das nicht aus seiner schöpferischen Liebe hervorgeht. Eben damit ist die großartige Wirklichkeit eines evolutiven Universums und der freien Selbstverwirklichung des Menschen in ihm gegeben.

Warum, so hört man oft fragen, greift Gott nicht mehr und häufiger ein gegen Unglück und Unrecht? Die Möglichkeiten unseres Antwortens sind begrenzt: Er allein ist der absolute – wenn auch liebende – Schöpfer, in den hineinzuschauen den Geschöpfen – weil nur Geschöpfe – nicht möglich ist. Den Geschöpfen ist es gegeben, die Wirklichkeit der vorfindlichen Schöpfung und der sinnvollen, freien Selbstrealisierung des Menschen in ihr mehr und mehr zu ergründen, aber nicht den Schöpfer als den einzigen Absoluten und den Ursprung von allem, was nicht er selbst ist.

ANMERKUNGEN

¹ Schon in meinem Beitrag „Gott, die Physik und die Moral“ (in dieser Zs. 213, 1995, 131–139) hatte ich mich auf mein Studium von St. Hawking's Bücher „Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums“ (Reinbek 1988) und „Einsteins Traum. Expedition an die Grenzen der Raumzeit“ (ebd. 1994), aber auch auf das vielleicht etwas weniger kritische Buch von P. Davies „Gott und die moderne Physik“ (München ⁸1986) bezogen. Inzwischen gewährt die von den Mitarbeitern M. White und J. Gribbin hg. Biographie „Stephen Hawking. Die Biographie“ (Reinbek 1994; Tb. 1995) beachtenswerte Einsichten.

² Vgl. A. Ganoczy, Schöpfungslehre (Düsseldorf ²1987) 146–262.

³ Zum folgenden vgl. das wertvolle Werk: C. Westermann, Schöpfung. Wie d. Naturwiss. fragt – was d. Bibel antwortet (Freiburg 1989).

⁴ A. 1. ⁵ H. Hepp in dieser Zs. 214 (1996) 654–669. ⁶ J. Reiter ebd. 435–448.

⁷ K. Rahner, Die Logik d. existentiellen Erkenntnis bei Ignatius v. Loyola, in: ders., Das Dynamische in d. Kirche (Freiburg ²1958) 74–148, v. a. 113–123.

⁸ B. Weissmahr, Gottes Wirken in d. Welt. Ein Diskussionsbeitr. zur Frage d. Evolution u. d. Wunders (Frankfurt 1973) 164–167.

⁹ H. Schaller, Das Bittgebet. Eine theol. Skizze (Einsiedeln 1979).